Public Anthropology und das humanitäre Feld:

Katastrophen - Wissen – Interventionen – Kritik

Workshop-Steckbrief:

Zeit:

Freitag, 24.6.2016, 12-19 Uhr und Samstag, 25.6.2016, 10-19 Uhr

Ort:

Universität Bremen, SFG-Gebäude, Enrique-Schmidt-Straße 7

Freitag, 24.6.: Raum SFG 2030

Samstag, 25.6.: Raum SFG 1020

Workshopleitung:

Dr. Jens Adam, Ethnologe am Institut für europäische Ethnologie der Humboldt Universität zu Berlin (https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/personen/adam zuletzt abgerufen am 21.07.2016)(Bildquelle: http://www.schueler-kongress.de/galerie/)

Prof. Dr. Michi Knecht, Professorin für Ethnologie am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Universität Bremen (http://www.kultur.uni-bremen.de/de/personen/alphabetische-liste/detail/knecht.html zuletzt abgerufen am 21.07.2016)

Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis:

Dr. Sophia Hoffmann, Politikwissenschaftlerin am Institut für Interkulturelle und Internationale Studien der Universität Bremen (http://www.iniis.uni-bremen.de/personen/sophia-hoffmann/ zuletzt abgerufen am 21.07.2016)

Dr. Sung-Joon Park, Ethnologe am ethnologischen Seminar der Martin-Luther-Universität Halle (http://www.ethnologie.uni-halle.de/personal/s-j_park/ zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

Dr. Ulrike von Pilar, Humanitarian Advisor bei Médecins Sans Frontières Deutschland, (https://www.aerzte-ohne-grenzen.de/ansprechpartner#ansprechpartner → unter dem Reiter „Humanitäre Themen“, zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

Beginn und Einführung

Prof. Dr. Michi Knecht[1] begrüßte alle Anwesenden und gab einen kurzen Überblick über den Verlauf des Workshops mit Beiträgen und Gästen. Der Workshop ist an das Seminar *Transnationaler Humanitarismus, die globale NGO-Szene und (postkoloniale) Kritiken des Mitleids als Thema der Ethnologie* angedockt.

Sie formulierte die grundlegenden Fragestellungen des Workshops, die uns die nächsten zwei Tage begleiteten:

- Welche Formen des Politischen und welche politischen Praktiken entstehen im humanitären Feld unter dem Primat der Neutralität und des Nicht-Politischen?
- Wie können wir als Ethnolog_innen
    - die Wissensproduktion und die impliziten Annahmen des Humanitarismus untersuchen und
    - Wissen über lokale Verhältnisse und situative Spezifika anders einbringen?
- Wie können Ethnolog_innen solidarisch-kritisch über Humanitarismus forschen und auf neue Art kollaborieren?

Vortrag Jens Adam: Das humanitäre Feld und eine Anthropologie des Kontemporären

Als Einstiegsfrage zu seinem Vortrag formulierte Jens Adam[2] die humanitäre Hilfe als ein Feld in dem neue Formen des Politischen, des Zusammenlebens und der Interaktion entstehen und ausgehandelt werden. Davon ausgehend fragte er, wie eine Zusammenarbeit von Ethnolog_innen und Praktiker_innen in diesem Feld aussehen und wie eine ethnologische Kritik an praktischer Arbeit produktiv genutzt werden kann.

[1] Zu ihrer Person siehe http://www.kultur.uni-bremen.de/de/personen/alphabetische-liste/detail/knecht.html (zuletzt abgerufen am 21.07.2016)

[2] Zu seiner Person siehe https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/personen/adam (zuletzt abgerufen am 21.07.2016)

Zunächst ging es aber darum, die Grundlagen humanitärer Hilfe zu verdeutlichen und die dezidierten Unterschiede zur Entwicklungszusammenarbeit und Menschenrechtsarbeit klarzustellen. Adam stellte dazu vier Prinzipien vor:

4 Grundlagen der humanitären Hilfe

- **Menschlichkeit** (Humanitarismus),
- **Unparteilichkeit** (die Schwächsten zuerst),
- **Unabhängigkeit** (von politischer Einflussnahme) und
- **Neutralität** (sich in Konfliktsituationen keiner Seite zuschlagen)

Kritik an diesen Grundsätzen übte Adam auf drei Perspektivebenen. Zum einen wird Humanitäre Hilfe in Dispositive transformiert, die **Macht** ausüben und ein asymmetrisches Globalsystem von Armut und Reichtum aufrechterhalten und stützen. Zum anderen kann dem menschlichen Leiden durch eine hochgradige **Technisierung** und **Bürokratisierung** in der humanitären Hilfe nicht adäquat begegnet werden. Des Weiteren scheitern humanitäre Helfer_innen am Ideal der Unparteilichkeit und Neutralität und können der Gleichwertigkeit von Leben in der Praxis nicht gerecht werden.[3]

Die programmatischen Unterschiede zur **Entwicklungszusammenarbeit** zeigen sich z.B. in ihren zeitlichen Ansätzen: Während es bei der Entwicklungszusammenarbeit (im besten Fall) darum geht die Lebensbedingungen der Menschen langfristig zu verbessern, folgt die humanitäre Hilfe eher einem präsentistischen Ethos, bei dem das in der konkreten Situation am stärksten bedrohte Leben im Zentrum der Arbeit steht. Vergangenheit und Zukunft sind hier zunächst sekundär.

Ausgehend von den Grundlagen und Ansätzen benannte Adam ganz konkret die Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Ethnolog_innen und Praktiker_innen und fragte nach, wie ethnologisches Wissen praktisch nutzbar gemacht werden kann. Zum einen kann eine **Vermittlung** verschiedener Perspektiven angestrebt werden, bei der es darum ginge, analytische Zugänge auf Grundbegriffe wir Krieg, Gewalt, Kultur, Ethnizität, etc. aufzuzeigen. Zu schnell wird ein Konflikt beispielsweise unter dem Label „Religionskrieg“ abgeheftet, ohne dabei die weitreichenden Verstrickungen und Interdependenzen adäquat in den Blick zu nehmen. Ebenso ist es wichtig postkoloniale Strukturen in der Gewaltenordnung der globalen Welt aufzuzeigen und dafür zu sensibilisieren. Des Weiteren kann die Methode der ethnografischen Erfassung als Modus der **Wissensaneignung** genutzt werden, um Informationen in Konflikten zu generieren. Hier werden Ethnolog_innen und ihre Kompetenzen oft erst zu Rate gezogen, wenn in einer Krisensituation dieselben Maßnahmen an manchen Orten greifen, an anderen aber nicht.

Zum Ende seines Vortrags machte Adam einen Vorschlag, wie man der taktischen Entpolitisierung in einem Konflikt, wie sie von beteiligten Akteur_innen betrieben würde, begegnen

[3] vgl. dazu auch Kritik Fassins in: Fassin, Didier (2010): Inequality of Lives, Hierarchies of Humanity: Moral Commitments and Ethical Dilemmas of Humanitarianism. In: Ilana Feldmann / Miriam Ticktin (Hg.): In the Name of Humanity: The Government of Threat and Care. London & Durham: Duke University Press: 238-255.

kann. Er schlägt vor, einen **dritten Raum** zu gründen, in dem Problematisierungen des Politischen und des globalen Zusammenlebens gemeinsam von Ethnolog_innen und Praktiker_innen der humanitären Hilfe bearbeitet werden.

Daran anschließend folgte in der Diskussion sogleich die Frage, wie die konkrete Umsetzung dieses dritten Raumes aussehen kann. Dazu gibt es bis jetzt (leider) keinen Präzedenzfall in der humanitären Hilfe, gab Adam zu bedenken, sodass man auf keine empirischen Daten zurückgreifen kann.

Gruppenarbeit: Das humanitäre Feld: Selbstverständnisse, Repräsentationen, Kritiken

Im zweiten Teil des Workshops fanden sich alle Teilnehmenden in Gruppen zusammen, um anhand von Informationsbroschüren humanitäre Hilfsorganisationen und ihr Selbstverständnis zu untersuchen. Die Ergebnisse wurden dem Plenum auf Plakaten vorgestellt.

Folgende Organisationen wurden betrachtet:

Islamic Relief (weitere Informationen unter http://www.islamicrelief.de)

Muslime helfen (weitere Informationen unter www.muslimehelfen.org/)

Caritas International (weitere Informationen unter http://www.caritas-international.de/)

Medico International (weitere Informationen unter https://www.medico.de/)

Terre des Femmes (weitere Informationen unter http://frauenrechte.de)

Vortrag Ulrike von Pilar: „Wem gehört die humanitäre Hilfe?" Fragen an das Selbstverständnis von Ärzte ohne Grenzen

Nach der Präsentation der Gruppenarbeiten, kamen wir zum nächsten Vortrag, in dem Dr. Ulrike von Pilar[4] einen Überblick zu *Ärzte ohne Grenzen/Médecins sans frontières* (MSF) gab.

[4] Zu ihrer Person siehe https://www.aerzte-ohne-grenzen.de/ansprechpartner#ansprechpartner → unter dem Reiter „Humanitäre Themen“ (zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

Die vier Grundsätze **Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Unabhängigkeit und Neutralität**, welche uns bereits in Jens Adams Vortrag nahegebracht wurden, kamen auch hier zum Tragen. Von Pilar ging auf die medizinische Arbeit von MSF ein, bei der es vorrangig darum geht, den Verletzlichsten und Schwächsten zu helfen. Dabei kann es mitunter vorkommen, dass Terroristen im Krankenhaus behandelt werden, sofern sie ihre Waffen abgeben, eben weil MSF sich keiner Konfliktpartei zuschlagen, sondern neutral bleiben will und einzig den Menschen und sein Leid sieht. Insgesamt betrachtet versteht sich MSF als dezidiert säkular und ist die am meisten auf medizinische Hilfe fokussierte Organisation. Trotzdem passiert es, dass sie als Teil von politisch-militärischen Interventionen gesehen wird und dies zu Schwierigkeiten in Verhandlungssituationen mit Entscheidungsträger_innen an Konfliktorten führen kann. Von Pilar rekurrierte auf Aussagen während des Afghanistan-Krieges im Kampf gegen die Taliban, dass MFS als „partner in the field“ und so genannte „soft power“ für politische Zwecke instrumentalisiert wurde. So wird der Begriff der humanitären Intervention auch für militärische Einsätze missbraucht und gefährdet damit massiv die an oben genannte Grundsätze gebundene Arbeit von MSF und anderer Organisationen.

Die im Anschluss folgende Diskussionsrunde brachte die Frage ins Spiel, wie Wissen über eine große Anzahl von Menschen generiert werden kann, die beispielsweise in einem Flüchtlingscamp untergebracht sind. Da MFS als Akteurin von außen nicht ad hoc über alle Informationen verfügen kann, muss sie sich auf die Angaben der lokalen Akteur_innen verlassen und zunächst danach handeln. Dies betrifft zum Beispiel die Schätzung, wie viele Menschen vor Ort sind. Es handelt sich also um eine **unvollständige Wissenssituation**, in der man aber trotzdem agieren muss. Dazu merkte Jens Adam an, dass dies mit Listen geschieht, die bestimmte Parameter aufnehmen und Daten generieren, mithilfe derer dann in der Zentrale darüber entschieden wird, welche Maßnahmen angestoßen werden sollen.

Dazu kam auch die Frage auf, ob man nicht zunächst verstehen muss, was die Menschen bewegt, bevor humanitäre Hilfe wirksam geleistet werden kann? Von Pilar steuerte dagegen, weil man nicht in die Menschen hineinsehen kann, da bliebe immer ein Rest, den man nicht verstehen kann. Als Reaktion darauf verweist Michi Knecht auf das Anliegen der Kultur- und Sozialanthropologie und Ethnologie, die gerade dort ansetzen, um Möglichkeiten der Übersetzung zu schaffen, sodass dies trotzdem möglich sein kann. Die generelle Frage, welche sich daran anschloss und uns über den kompletten Workshop begleitete, ist dann, ob nachhaltige humanitäre Hilfe ad hoc überhaupt möglich ist, wenn man eigentlich erst einmal Wissen generieren müsste.

Mit dieser offenen Frage endete der erste Workshoptag am Freitagabend.

Vortrag Sophia Hoffmann: Spezifik & Wandel des humanitären Feldes aus der Sicht der Politikwissenschaften

Den Einstieg an diesem Samstagmorgen gestaltete die Politikwissenschaftlerin Dr. Sophia Hoffmann[5]. Zunächst betrachtete sie die Beziehung von Staat und humanitärer Hilfe. Es schlägt sich in ei-

[5] Zu ihrer Person siehe http://www.iniis.uni-bremen.de/personen/sophia-hoffmann/ (zuletzt abgerufen am 21.07.2016)

nem **Spannungsverhältnis** wieder, bei dem es sich rein definitorisch um eine **temporäre Ausnahmesituation** handelt, die vom Normalzustand durch Krisen, Konflikte oder Katastrophen abweicht. Humanitäre Hilfe ersetzt staatliche Akteur_innen, Infrastruktur oder Instrumente, wenn diese nicht mehr greifen. Sie ist dabei kein strukturelles oder dauerhaftes Merkmal internationaler Politik, sondern lediglich ein Ausnahmeinstrument, das durch die temporäre Abwesenheit des Staates charakterisiert ist. Empirisch gesehen entspricht dies nicht der Realität, sie hätte vielmehr einen **quasi-souveränen Charakter**. Dazu warf Hoffmann die Frage auf, warum trotzdem am Primat der Kurzzeitigkeit und Notstandssituation als definitorische Grundfesten festgehalten wird.

Spezifisch auf ihr Vortragsthema bezogen, formulierte sie drei Fragen:

- Hat sich gewandelt, wer humanitäre Hilfe bereitstellt?
- Hat sich gewandelt, wer humanitäre Hilfe empfängt?
- Warum wird humanitäre Hilfe geleistet und haben sich die Gründe gewandelt?

Zur ersten Frage stellte Hoffman fest, dass es immer noch so sei, dass die Finanzierung humanitärer Hilfe zu fast 100 Prozent durch reiche **OSZE-Länder**, also von Regierungen und privaten Spender_innen geleistet wird. Die eigentliche Arbeit vor Ort wird im Gegensatz dazu aber zu 90 Prozent von lokalem Personal geleistet, sodass sich eine Dichotomie aus finanzieller Unterstützung von außen und Arbeitskraft von innen ergibt.

Zu den Hilfsempfänger_innen bemerkte Hoffmann, dass sich die Gewährung von Unterstützung konzeptionell zu individuell erstellten **Profilen** gewandelt hat, weg vom Gießkannenprinzip „für alle dasselbe“.

In Bezug auf die Beweggründe, warum humanitäre Hilfe geleistet wird, geht es nach wie vor darum, **Solidarität** zu zeigen und **Notleiden** zu lindern. Hoffmann ging an dieser Stelle auf Lilie Chouliaraki[6] ein, die den Begriff der Solidarität um das Element der intensiven Selbstbeschäftigung erweitert. Sie verwies auf ein Facebook-Phänomen nach dem Anschlag auf die französische Satire Zeitschrift *Charlie Hebdo*, bei dem das eigene Profilbild mit einer französischen Flagge oder dem Spruch „*Je suis Charlie*“ unterlegt wurde. Chouliaraki beschreibt dies als *ironic spectator* beziehungsweise *ironische Solidarität*, bei der es eher um die **Optimierung des eigenen Selbst** und das gute Gefühl für sich geht. Das eigentlich uneigennützige Solidaritätsprinzip wird so ad absurdum geführt.

In der anschließenden Diskussion wurde unter anderem nachgefragt, ob Hilfe in der Realität wirklich so individuell angepasst wird. Darauf gab Hoffmann zu bedenken, dass das Konzept dahinter unabhängig betrachtet werden muss von der Wirkung. Der Anspruch dahinter bestehe weiterhin, um die Effekte humanitärer Hilfe langfristig zu verbessern, was wiederum bisher empirisch nicht belegt werden konnte.

[6] Zur Person siehe http://www.lse.ac.uk/media%40lse/whosWho/AcademicStaff/LilieChouliaraki.aspx (zuletzt abgerufen am 21.07.2016)

Zur Monographie siehe http://www.polity.co.uk/book.asp?ref=9780745642116 (zuletzt abgerufen am 21.07.2016)

Filmscreening: Humanitarismus in der Praxis

Nach dem Vortrag schauten wir den Film *Living in Emergency: Stories of Doctors Without Borders*[7] von 2009, der einen Einblick in die Arbeit von MSF gibt. Der Film ist ausdrücklich keine Eigenproduktion, sondern eine Dokumentation eines US-amerikanischen Filmteams über vorrangig ein Projekt in Monrovia, der Hauptstadt Liberias. Es handelt sich um das *Mamba Point Hospital*, welches von MSF betrieben wird.

Vortrag Sung-Joon Park: „Beschleunigung und Berechnung: Das Problem der Zeit im Feld des medizinischen Humanitarismus und von „global health“: HIV und Ebola in Uganda und Sierra Leone"

Direkt nach dem Film folgte der Vortrag des Ethnologen Dr. Sung-Joon Park[8] aus Halle.

Inhaltlich nahm das Thema **Verwaltung** der Ebola-Epidemie einen großen Stellenwert ein. Von Seiten des Krisenmanagements geht es zunächst darum, **Daten** per Formulare zu sammeln und im **Verwaltungs- und Auswertungsapparat** zu evaluieren. In diesem Prozess kommt es zu einer **Depolitisierung** in der Care-Arbeit, da komplexe Zusammenhänge und Interaktionen auf einzelne händelbare Daten in Formeln gebracht werden, was einer abstrakten **Technisierung** gleichkommt.[9] Kurzfristig ergibt sich dadurch zwar eine Effizienz, um überhaupt zielgerichtet handeln zu können. Die langfristigen Konsequenzen oder auch die sowieso schon bestehenden Missstände und Konflikte, bleiben davon aber meist unberührt und können so nur schwer verbessert werden. Park verwies dabei auf Hartmut Rosa[10], der postuliert, dass die durch die Technisierung hervorgerufene **Beschleunigung** gleichzeitig auch zu einer **Entfremdung** führt. Es geht auf dem Papier weniger um Menschen und ihre Situation, als vielmehr um Zahlen und Rechnungen, die händelbar gemacht werden.

In der Diskussion merkte Michi Knecht an, dass es sich bei der Ebola Epidemie um ein Regime der Ausnahmesituation handelte, in der auch **moralische Ausnahmen** gemacht wurden. „Der Westen“ kümmert sich ja immer noch um die schlimmsten Fälle und sich damit

---

[7] Living in Emergency: Stories of Doctors Without Borders (USA 2009, Regie: Mark N. Hopkins, 93 Min.) siehe http://www.livinginemergency.com/Home/Index.html (zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

[8] Zu seiner Person siehe http://www.ethnologie.uni-halle.de/personal/s-j_park/ (zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

[9] vgl. *Casualities of Care* bei Ticktin, Miriam (2014): Transnational Humanitarianism. In: The Annual Review of Anthropology (43): 273-289.

[10] Zu seiner Person siehe http://www.soziologie.uni-jena.de/HartmutRosa.html (zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

Zum Essay siehe http://www.suhrkamp.de/buecher/beschleunigung_und_entfremdung-hartmut_rosa_58596.html (zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

eine Absolution erteilen, obwohl natürlich mehr getan werden müsste, um auch der Depolitisierung entgegenzuwirken.

Auf die dann folgende Mittagspause schlossen sich **Live-Interviews** an, die Studierende des Masters Transkulturelle Studien vorbereitet hatten und mit Ulrike von Pilar, Sophia Hoffmann und Sung-Joon Park führten. Die Ausarbeitung und Dokumentation dieser Interviews findet an anderer Stelle statt, sodass ich darauf hier nicht näher eingehen werde.

Gruppenarbeit: Gesellschaftliche Neupositionierung humanitärer Hilfe und konkrete Utopien

In der letzten Phase des Workshops fanden wir uns erneut zu einer Gruppenarbeit zusammen. Es ging darum, folgendes Schaubild der humanitären Hilfe zu analysieren.

Schema „Was ist humanitäre Hilfe?“ [11]

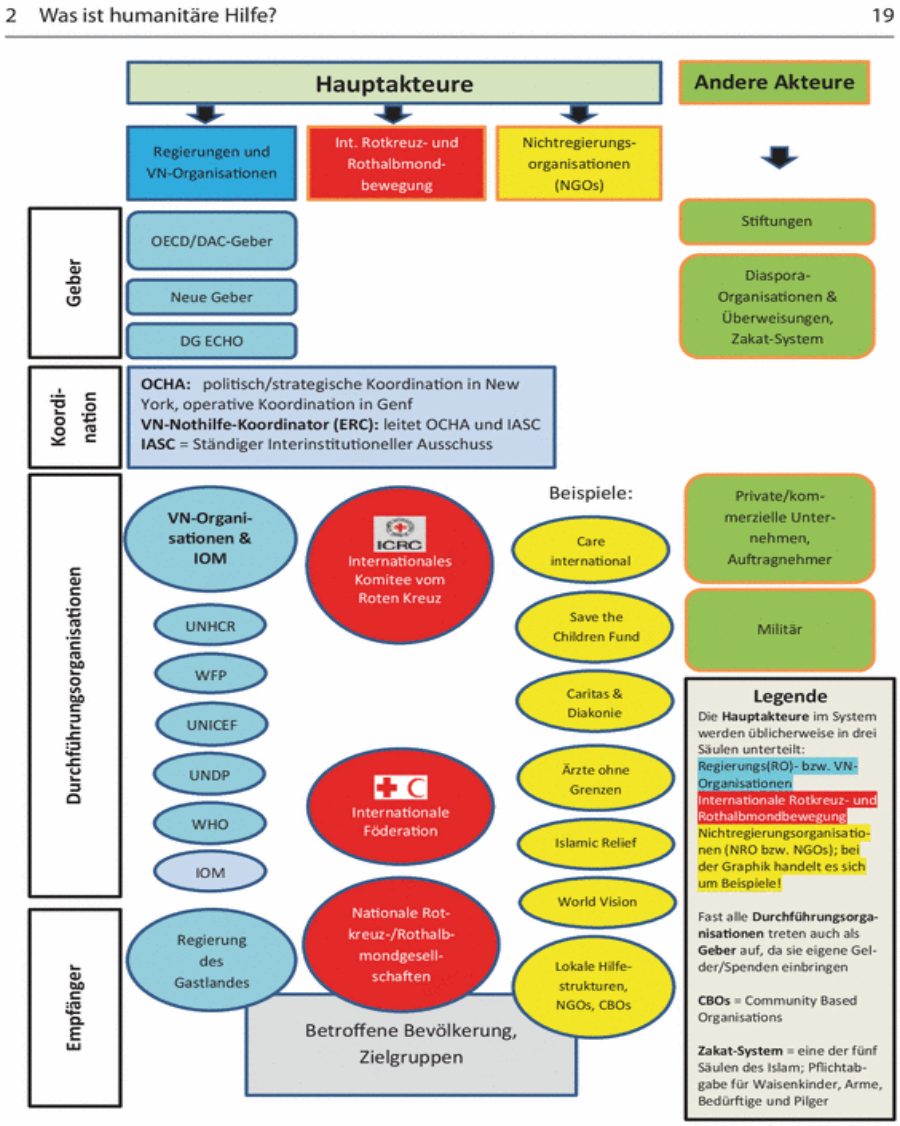

Abb. 2.1 Akteure im humanitären System. (Quelle: Eigene Darstellung)

Response Review) unterzogen mit dem Ziel, die Hilfe effektiver, planbarer und besser koordiniert zu gestalten.

Als Akteure der humanitären Hilfe nehmen die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung und die humanitären NRO eine besondere Stellung ein.

[11] Grafik online siehe: http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-642-32290-7_2 → Link „Download Chapter“ → S. 19 (zuletzt abgerufen am 21.7.2016)

Grafik gedruckt siehe: Jürgen Lieser, „Was ist humanitäre Hilfe?“, in Handbuch *Humanitäre Hilfe*, eds. Jürgen Lieser, Dennis Dijkzeul, Springer Verlag, Heidelberg, 2013, S. 19.

Dabei halfen uns drei Fragen, anhand derer wir die Betrachtung durchführten.

- Wie wird humanitäre Hilfe dargestellt?
- Was kann man kritisieren?
- Was wären Alternativen der Darstellung?

Zur ersten Frage hatten wir in unserer Gruppe verschiedene Antworten besprochen, u.a. dass ein hochbürokratischer und hierarchisch organisierter **Top-Down-Prozess** dargestellt wird. In Bezug auf den Vortrag von Sung-Joon Park merkten wir noch an, dass es sich um ein Schema handelt, in dem mit einem hohen Abstraktionsgrad die komplexen Verhältnisse der Wirklichkeit mit abstrakten Symboliken wie Kästchen und Farben komprimiert werden. Der **Verfremdungseffekt** durch Technisierung findet hier ein gutes Beispiel.

Beim Thema Kritik nahm der blaue Bereich, also Regierungs- und UN-Organisationen, unserer Bildanalyse zufolge einen sehr großen Raum ein. Sie werden als sehr **mächtige** Akteurinnen dargestellt, die koordinieren, handeln und auf der Geben-Seite stehen. Was unserer Meinung nach durch das Schema nicht erfasst wurde, ist das **Chaos**, welches Krisen-Situationen inhärent ist. Auch fehlen flexible Wechselwirkungen und Interaktionen untereinander. Auf **juristische Grundlagen** wird ebenso nicht eingegangen.

Bei der dritten Frage waren unsere Vorstellungen, die auch utopischer Natur sein konnten, wie man es besser machen könnte gefragt. Dabei waren uns vor allem drei Elemente wichtig:

1. Der lokale Aspekt, in dem mehr Rückmeldemechanismen eingebaut (**Bottom-Up-Prozess**) und Entscheidungen gemeinsam mit Menschen von vor Ort getroffen werden.

2. Zur **Evaluierung** ist ein unabhängiges Monitoring der Projekte und Maßnahmen mit gemischten Teams von lokalen und externen Mitarbeitenden gewünscht.

3. Um bei strukturellen und globalen Krisen ansetzen zu können, ist ein weiterer Vorschlag, rechtliche Grundlagen zu **reformieren**, was noch mehr Souveränitätseinbußen bei den Nationalstaaten zur Folge hätte, wenn es um Konflikte geht, die Menschenrechte verletzen und ein Eingreifen internationaler Akteur_innen herausfordern.

Abschlussdiskussion

Aus der Abschlussdiskussion möchte ich drei Punkte herausgreifen, die für mich persönlich einen schönen resümierenden Blick auf den Workshop warfen. Frau von Pilar gab zu bedenken, dass humanitäre Hilfe nicht nur positive Effekte haben, sondern sogar **Schaden** anrichten kann. Es kam immer wieder vor, dass MSF und auch andere NGOs zu Komplizen einer Konfliktpartei wurden und ihrem humanitaristischen Anspruch nicht gerecht werden konnten. Trotzdem sah sie besonders MSF als **mahnende Instanz**, die staatliche Akteur_innen immer wieder auf die Wahrung der Menschenrechte und internationaler Konventionen hinweist.

Sophia Hoffmann machte besonders die **Verbindung von Wissen und Praxis** stark. Für sie sollte man im humanitären Feld keine Grenzen zwischen diesen beiden Bereichen ziehen, denn natürlich sei es oft unklar, in welchem Wissensrahmen man sich bewegt und welche Daten überhaupt verfügbar sind. Die Frage ist dann, wie man in der konkreten Situation damit umgeht und dies reflektiert.

Die generelle Frage, die sich daran anschließt und die uns durch den kompletten Workshop hindurch begleitet hatte, blieb für mich weiterhin bestehen: Inwieweit kann man wirklich aktiv handeln und handlungsfähig bleiben, wenn man sich und die Arbeit ständig kritisch hinterfragt und reflektiert?